

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

Gruß an Deutschland.

Von Dr. Jahn in Delsnitz i. B.

Es giebt ein Land in Gottes Welt,
Mit dem ist's fein und wohlbestellt,
Hat Berge wie die Niesen groß
Mit Gold und Silber in dem Schooß,
Hat Thäler voll von Blumenau'n,
Gar wunderlieblich anzuschau'n,
Und drin ein Volk, so frisch und frei;
Das Land uns froh begrüßet sei!

Es giebt ein Land in Gottes Welt,
Mit dem ist's fein und wohlbestellt,
Hat Männer voll von Kraft und Muth
Und Frauen hold wie Feenblut;
Die Neben wachsen schlank und hoch,
Verbehmt ist der Tyrannen Joch,
Gesetz und Recht heißt sein Panier;
Das Land sei unser Stolz und Bier!

Es giebt ein Land in Gottes Welt,
Mit dem ist's fein und wohlbestellt;
Da glaubt man noch an seinen Gott
Und hasset Lug und Trug und Spott,
Hat für den Nächsten noch ein Herz
Und steht zu ihm in Freud und Schmerz;
Die deutsche Treu am Belt und Rhein,
Des Landes Herold soll sie sein!

Kennt Ihr das Land in Gottes Welt,
Das ist so fein und wohlbestellt,
Dess' Berge stehn so hoch und hehr,
Dess' Nebenblut so voll und schwer,
Dess' Gottesglaube noch so fest,
Dess' Bruderliebe niemals läßt?
Es ist, erhebt zum Gruß die Hand,
Das liebe deutsche Vaterland!

Tante Grete.

Novelle von Michael Wilfried.

(Fortsetzung.)

„Sie haben ihn also gesehen,“ sagte sie, Hans nochmals mit einem verstohlenen Seitenblicke beobachtend, während sie fortfuhr: „Der Graf hat gestern bei Commerzienraths seine Visite gemacht und sich bei dieser Gelegenheit auch mir vorgestellt. Da mochte ich denn heute nicht unartig sein, als er sich unter dem Vorwande, eine ausgedehnte Frühpromenade machen zu wollen, zu mir gesellte. Unter der ausgesprochenen Bedingung, mich nachher bei meiner Arbeit allein zu lassen, ließ ich mir unterwegs seine Unterhaltung gefallen.“

„Sie fanden diese Unterhaltung wahrscheinlich sehr interessant,“ sagte Hans mit schlechtverhehlter Eifersucht.

„Aufrichtig gesagt, glaube ich, war sie es für den Grafen selbst mehr als für mich,“ erwiderte Gretchen lächelnd. Ich fand seine Ausführungen einer Dame gegenüber — wie soll ich sagen — etwas ungewöhnlich, besonders da er mich kaum kennt. Nur um ihn los zu werden, habe ich ihn damit kurzweg an den Commerzienrath verwiesen. Ich werde ja hören, was dieser dazu meint.“

„Würden Sie auf die Wünsche des Grafen eingehen, wenn der Commerzienrath sie befürwortete?“

„Nach seinen gestrigen Aeußerungen über den Grafen glaube ich nicht, daß er es thun wird. Aber auch dann würde ich mir die Sache noch sehr überlegen.“

„Dasselbe wollte ich Ihnen rathen, Fräulein Gretchen, und darum habe ich mir die Freiheit genommen, Sie hier aufzusuchen.“

„So ist es kein Zufall, daß Sie hier sind?“

„Zufall und Absicht. Der Zufall ließ mich einen Theil Ihres Gespräches mit dem Grafen Vossberg mit anhören und nachdem, was ich dabei vernommen, hielt ich es für meine Pflicht, Sie zu warnen, den schönen Worten des Grafen keinen Glauben zu schenken.“

Gretchen sah den unberufenen Warner überrascht an.

„Verstehe ich Sie wohl auch recht, Herr von Sporen? Wußten Sie denn, daß ich . . .“

„Ich weiß, daß Graf Vossberg jetzt nichts weiter als ein abenteuernder Glücksritter ist,“ unterbrach sie Hans eifrig, „und deshalb fühlte ich mich berechtigt, von vornherein anzunehmen, daß er keine ehrenhaften Absichten verfolgt, wenn er sich einer Dame in Ihren Verhältnissen nähert.“

„Sie sprechen für mich noch immer in Räthseln. Was wissen Sie denn von meinen Verhältnissen und von den Absichten des Grafen? Und was kümmert es Sie, wenn ich Lust hätte, darauf einzugehen?“

Gretchen's Stimme klang anzüglich, fast inquisitorisch bei dieser Frage.

"Vielleicht ging ich in meiner Theilnahme für Sie zu weit," entgegnete Hans betroffen, "als ich mir das Recht nahm, darüber zu wachen, daß wenigstens kein Unwürdiger seine Hand nach einem Preise ausstrecke, den selber zu erringen ich schon vor Jahren geträumt und seit Kurzem auch zu erhoffen gewagt. Muß ich aber darauf verzichten, so will ich doch zu verhindern suchen, daß Sie Ihr Geschick einem Manne anvertrauen, der Ihrer nicht werth ist. Selbst wenn er es ehrlich mit Ihnen meinte, möchte ich Ihnen ans Herz legen, ernstlich zu prüfen, ob die gesellschaftliche Rangstellung, welche Sie möglicherweise verlocken könnte, auf seine Werbung zu hören, höher anzuschlagen ist, als das weniger glänzende aber mehr gesicherte Loos, welches — ein Anderer schlicht und aufrichtig Ihnen bieten zu können vielleicht bald im Stande sein wird."

Hans konnte auch beredt werden, wenn sein Blut rascher pulsrte und er über den ersten Anlauf hinweg war. Welchen Eindruck seine Worte gemacht, ließ sich nicht bestimmen, da in Gretchen's Miene eine gewisse Rührung mit verhaltener Heiterkeit kämpfte. Letztere behielt aber die Oberhand.

"Wenn ich Sie jetzt recht verstehe, Herr von Sporen," sagte sie launig, "so nehmen Sie an, Graf Bockberg habe mir einen Heirathsantrag gemacht. Das ist aber ein durchaus falscher Verdacht. Von Heirathen hat er kein Wort zu mir gesprochen."

"Dann um so schlimmer, wenn er Sie nur mit frivoler Courmacherei bethören wollte. Diese Beleidigung soll er mir büßen," rief Hans hitzig.

"Beruhigen Sie sich. Von alledem ist gar nicht die Rede. Er hat mir weder sein Herz noch seine Grafenkrone angeboten, sondern nur — Actien seiner Colonialgesellschaft."

"Ihnen?" fragte Hans erstaunt und ungläubig, obgleich ihm bei dieser unerwarteten Auskunft ein Stein vom Herzen fiel.

"Auf mein Wort!" betheuerte Gretchen mit komischem Ernste. "Der Herr Graf hatte es wirklich darauf abgesehen, mich zu überreden, mein — meine bescheidenen Ersparnisse in diesen von ihm colportirten Actien anzulegen. Er schien auch die sonderbare Absicht zu haben, ich könne auf den Commerzienrath in dieser Hinsicht einen Einfluß ausüben, denn er legte es mir wiederholt nahe, diesen zu größerer Theilnahme für das Project zu bewegen. Mir schien, als habe er hauptsächlich zu diesem Zwecke mir seine unwillkommene Begleitung aufgedrängt."

"Graf Bockberg scheint sich bei seinem Geschäft mit Vorliebe der weiblichen Vermittelung zu bedienen. Auch auf Herrn v. Ehrenthal hat er durch die Damen einwirken wollen," sagte Hans unbedacht. Er bereute auch sofort seine Unvorsichtigkeit, als Gretchen ihm mit merklicher Kälte erwiderte:

"Das werden Sie ja bei Ihrer Intimität mit der Familie Ehrenthal leicht verhindern können, im Falle Sie etwas Bedenkliches dabei finden. — Doch Sie entschuldigen mich nun wohl, Herr von Sporen, wenn ich wieder an meine Arbeit gehe. Ich möchte noch gern damit fertig werden, bevor mehr Besuch hierher kommt."

Nach diesem deutlichen Winke konnte Hans nicht anders, als sich empfehlen. Er that es mit dem Gefühl, noch Vieles, was er gern gesagt hätte, auf dem Herzen behalten zu müssen.

Dreizehntes Capitel.

Das bevorstehende Duell kam Hans nach der Aufklärung, die er von Gretchen erhalten, wie eine lächerliche Donquixotterie vor. Aber nun er sich grundlos zur Beleidigung des Grafen hatte hinreißen lassen, mußte er dessen zu erwartende Herausforderung auch annehmen, denn von einem abtittenden Rückzuge seinerseits konnte bei einem solchen Gegner nicht die Rede sein.

Mit sich selbst unzufrieden, lenkte er seine Schritte dem Forsthaus zu, um dort anwesend zu sein, wenn, wie zu vermuthen stand, der Cartellträger des Grafen noch heute kommen sollte. Der bald nach ihm eintreffende Oberförster merkte wohl, daß Hans nicht geneigt war, auf den jüngsten Vorfall zurückzukommen, und lenkte deshalb beim Mittagstisch das Gespräch geflissentlich auf den vom Fürsten Hirschberg gemachten Antrag. Aber auch dafür legte Hans jetzt kein großes Interesse mehr an den Tag, zeigte sich dann aber, als ob er befürchtete, seine Schweigsamkeit könne falsch gedeutet werden, plötzlich sehr redselig und aufgeräumt. Um ihn in dieser Stimmung zu erhalten, machte der Oberförster den Vorschlag, Nachmittags eine kleine Hirschjagd zu unternehmen, ließ denselben aber wieder fallen, als Hans ihm den Grund auseinandersetzte, weshalb er zu Hause bleiben wolle und müsse. Halb scherz-, halb ernsthaft fügte er hinzu:

"Außerdem muß ich auch daran denken, für den Fall, daß der Graf mich todtschießt, mein Testament niederzuschreiben."

"So weit sind wir noch nicht", meinte der Oberförster gleichmüthig, indem er sich die Flinte überhing. "Es wird nie so heiß gegessen, wie gekocht wird. Wie ich den Grafen taxire, so hast Du noch keine Ursache, die Geschichte so tragisch zu nehmen. Noch ist sein Cartellträger nicht da, und wer weiß, ob er überhaupt kommt."

In der That meldete sich bis Abend Niemand, um Hans den Fehdehandschuh vom Grafen Bockberg zu überbringen. Dagegen erhielt er frühzeitig am andern Tage einen Besuch von Herrn von Ehrenthal, der in einem einspännigen Break des Hotelwirths vorgefahren kam.

Es traf sich, daß der Oberförster bei Hans in der Stube war, als der Bankier eintrat. Eine gegenseitige Vorstellung war nun unvermeidlich, wobei Herr von Ehrenthal sehr wortreich seine Befriedigung ausdrückte, den Freund seines Freundes begrüßen zu können. Dem mit dieser Bezeichnung Gemeinten war aber heute sein Besuch nichts weniger als willkommen; um denselben möglichst abzukürzen, fragte Hans geradezu:

"Was bringen Sie Gutes, Herr von Ehrenthal?" "Interessante Neuigkeiten bringe ich, über die Sie sich gewiß werden wundern, und ich denke wohl, auch freuen," erwiderte der Bankier geheimnißvoll. "Doch Alles nach der Reihe. Zuerst habe ich an Sie einen Auftrag vom Grafen Bockberg auszurichten . . ."

„Also Sie sind kein Secundant?“ unterbrach ihn Hans, nicht wenig überrascht. „Nun, mir kann's recht sein. Ordnen Sie die Sache nur gleich mit meinem Freunde hier, der vollständig darin eingeweiht ist. Ich werde die Herren allein lassen.“

Noch bevor sich Hans indeß zurückziehen konnte, fand der Oberförster sich zu der launigen Bemerkung veranlaßt:

„Wie kommt es, Herr von Ehrental, daß Sie sich mit derlei halsbrecherischen Dingen befassen? Halten Sie es auch mit dem noblesse oblige?“

„Gott soll mich bewahren,“ protestirte Herr von Ehrental. Nein, nein, Pistolenschießen ist nicht meine Sache, lieber will ich Ihnen was vorschießen aus meinem Arnheim. Der Bankier schmunzelte selbstvergnügt über seinen Witß und fuhr dann fort: „Ich habe an Herrn von Sporen keine Herausforderung vom Grafen Boßberg, sondern die Mittheilung zu überbringen, daß er jetzt keine Zeit hat zu einem Duell. Der Graf mußte gestern Abend eilig abreisen — aus zwingenden Gründen.“

„Wann gedenkt er zurückzukehren?“ fragte Hans, der nicht annehmen konnte, daß der Graf ganz auf eine Genugthuung verzichten werde.

„Wahrscheinlich gar nicht,“ gab Herr von Ehrental mit einem vielsagenden Lächeln zur Antwort. „Er wird den Spuren seines würdigen Genossen folgen, des Directors der Neu-Germania. Der ist augenblicklich zwar von der Bildfläche verschwunden und vermuthlich wieder auf dem Wege nach Australien, aber — wie das Sprüchwort sagt — schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande.“

„Dann ist die Gesellschaft wohl schon bankrott?“

„So ist's. Die Pauke hat ein Loch bekommen. Ich hab's vorher gesagt, wie Sie wissen, Herr v. Sporen,“ nickte Herr von Ehrental mit großer Befriedigung.

„Und Ihre zehntausend Mark Einlage?“

„Bin ich los und noch eine Kleinigkeit dazu. Aber das thut nichts. Bin ich doch auch losgeworden den sauberen Grafen. Gerade herausgesagt — ich habe ihm selbst fortgeholfen und glaube auch Ihnen damit erzeigt zu haben einen Gefallen. Es ist doch keine Ehre dabei zu holen, sich todtschießen zu lassen von einem solchen Menschen oder meinetwegen auch ihn selber todtschießen. Denn er ist keinen Schuß Pulver werth, ich habe dafür Beweise in Händen.“

„Aber so nehmen Sie doch Platz, Herr von Ehrental, und erzählen Sie uns ausführlich, was eigentlich passiert ist,“ drängte der Oberförster, welcher seine Neugier nicht länger beherrschen konnte.

Er schob dem Bankier den bequemsten Lehnsessel hin, den das Junggesellen-Mobiliar seiner Gaststube aufzuweisen hatte. Nachdem Herr von Ehrental sich darin behaglich zurechtgesetzt, berichtete er, daß ihm gestern Mittag von seinem Disponenten fast gleichzeitig ein Telegramm und ein eingeschriebener Brief zugegangen sei. Das Erstere habe die Nachricht enthalten, daß an der Börse die Zahlungseinstellung der Neu-Germania und das Verschwinden ihres Directors unter Mitnahme der Cassé bekannt geworden sei. — „Wird nicht viel drin gewesen sein,“ meinte der Bankier nebenher. — In dem Briefe war

das Chekbuch des Grafen Boßberg eingelegt. Ein bekannter Geldverleiher zweifelhaften Characters hatte es an der Geschäftscassé präsentirt, um es mit dem Conto des Grafen vergleichen zu lassen. Dabei war denn eine kleine Differenz zum Vorschein gekommen, nämlich eine Null zuviel im Chekbuche, denn das dem Grafen noch zustehende Guthaben betrug die winzige Summe von 50 Mk., im Chekbuche stand aber die Ziffer 500. Infolge dessen hatte sich der Cassirer bewogen gefunden, das Chekbuch anzuhalten und dem derzeitigen Inhaber, darüber eine Bescheinigung zu geben. Ihm war bekannt, daß Graf Boßberg im Hause seines Chefs eingeführt gewesen und sich zur Zeit in M. aufhielt. Aus diejem Grunde hatte er vorgezogen, jeden eclat zu vermeiden und ihm, dem Chef, das Weitere zu überlassen. Daß die Fälschung von dem Grafen selbst herrührte, darüber konnte kein Zweifel sein, da er dem Geldverleiher das Chekbuch als Pfand für ein Darlehn von 300 Mark überlassen hatte, die er nothwendig brauchte, um die Tour nach M. ausführen zu können.

Graf Boßberg hatte, wie der Bankier schon früher unter der Hand erfahren, es nicht lassen können, in der Residenz gewisse verrufene Kreise wieder aufzusuchen, in denen er vor Jahren als Opfer des Spielteufels seine Stellung in der Armee verloren. Auf diese Weise hatten die ihm für seine Thätigkeit als Agent der Colonialgesellschaft zugeflossenen Gelder nicht ausgereicht für die vorhabende Reise, auf Vorschuß von Seiten des Directors, das wußte er, durfte er nicht mehr rechnen, sein Conto bei dem Bankier war bis auf eine Kleinigkeit erschöpft — und so hatte er in seiner Verlegenheit zu dem bedenklichen Auskunftsmittel gegriffen, durch eine Abänderung der Ziffern seines Chekbuches sich Credit zu verschaffen.

„Ich besann mich nicht lange, mit dem corpus delicti dem Schwindler und Fälscher sofort auf dem Leib zu rücken,“ erzählte Herr von Ehrental weiter. „Der leichtsinnige Menich schwur zwar hoch und theuer, er habe nicht daran gedacht, Jemand zu schädigen, er werde seine Schuld ehrlich zurückzahlen, sobald er dazu im Stande sei. Ich drohte ihm jedoch mit sofortiger Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, wenn er sich nicht entschließen würde, zu verschwinden und zwar sobald als möglich. — Er müsse erst mit Ihnen einen Ehrenhandel abmachen, war seine Einrede. — Dazu haben Sie als Fälscher keine Berechtigung mehr, erklärte ich ihm kurz und bündig. „Ich werde ordnen die Sache mit Herrn von Sporen und damit Punktum!“ — „Aber ich habe keinen Pfennig Reisegeld und dazu Schulden im Hotel,“ jammerte er nun. Was wollte ich machen? Fort sollte und mußte er, das hatte ich mir einmal vorgenommen, darum setzte ich ihm sozusagen die Pistole auf die Brust und sagte: „Heute Abend sechs Uhr fährt die „Vineta“ ab. Bis dahin machen Sie sich reisefertig sonst . . . Sie verstehen mich, Herr Graf? Ich werde bezahlen Ihre Rechnung beim Wirth und gebe Ihnen noch 300 Mk. mit auf den Weg.“ — Es ist eigentlich Schade um's schöne Geld aber ich habe doch dafür die Genugthuung gehabt, ihn abfahren zu sehen mit dem Dampfschiff

und bin dann heut in aller Frühe zu Ihnen herausgefahren, einmal um den Grafen gewissermaßen zu entschuldigen, dann wollte ich aber auch aus Ihrem Munde hören, ob er mir über die Entstehung des Streites die Wahrheit gesagt."

"Wenn Graf Bockberg darüber zu Ihnen gesprochen hat, so finde ich dies sehr indiscret von ihm," sagte Hans unwillig. "Darf ich fragen, welche Ursache er Ihnen angegeben hat?"

"Nun — im Vertrauen gesagt — es sei Eifersucht dabei im Spiele gewesen, wegen meiner Tochter, meinte er."

"Das ist eine grobe Unwahrheit. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Fräulein Meta in keiner Weise betheiligt ist."

Der Baron machte ein enttäuschtes Gesicht.

"Um, also nicht. Na, ich wäre deshalb nicht böse gewesen. Aber trotzdem sollten Sie sich nicht so selten bei uns sehen lassen. Auch meine Tochter hat Sie vermisst. Wann werden Sie uns wieder besuchen?"

"Wenn ich meine Abschiedsvisiten mache und das kann möglicherweise schon in den nächsten Tagen geschehen," sagte Hans trocken. "Empfehlen Sie mich indeß bis dahin Ihrer Frau Gemahlin und dem gnädigen Fräulein."

Als der Bankier wieder abgefahren war, meinte der Oberförster:

"Du, Hans, mir kommt es vor, als würde Dich der alte Herr nicht ungern zum Schwiegerohn annehmen. Besinne Dich doch nicht lange und greife zu. Du hast es dann nicht nöthig, fürstlicher Güterdirector zu werden."

"Ach, laß mich in Ruhe," sagte Hans verdrießlich.

Vierzehntes Capitel.

Nach Tische fuhr der Oberförster zum Landrath, um einige dienstliche Angelegenheiten, die ihr beiderseitiges Ressort betrafen, zu besprechen und zu ordnen.

Hans hatte trotz des schönen Wetters keine Lust zum Mitfahren gezeigt. Er wanderte bei offenen Fenstern in seiner Stube nachdenklich auf und ab. Das Schreiben des Fürsten von Hirschberg-Waldegg mußte beantwortet werden und er war immer noch nicht im Klaren, ob er annehmen oder ablehnen sollte.

Eben stand er im Begriff, sich die zweite Cigarre nach dem Mittagessen anzuzünden, da die erste seine Gedankenarbeit nicht sonderlich gefördert hatte, als die Stubenthür halb geöffnet wurde und die Wirthschafterin des Oberförsters ihm mit vertraulichem Lächeln ein Briefchen hineinreichte, das, wie sie sagte, für ihn abgegeben sei.

Kopfschüttelnd besah sich Hans das elegant gepreßte Couvert, dessen Aufschrift unfraglich von einer Damenhand herrührte. Da es keinen Poststempel trug, mußte es durch einen besonderen Boten hierher befördert worden sein. Nachdem er die Adresse gelesen, konnte er nicht länger zweifeln, daß das Briefchen an ihn gerichtet sei.

"Sieht fast aus nach einem Billetdoux," brummte er, während er das Couvert mit ungewöhnlicher Vor-

sicht aufschnitt. "Bin doch neugierig, woher es kommen mag."

Weber das in dem zierlich gerändelten Briefbogen eingepreßte Monogramm, noch die nur aus den gleichen Buchstaben bestehende Unterschrift gaben ihm aber die erwartete Aufklärung. Auch der Inhalt des Billets, welches ersichtlich in Eile geschrieben war, bot ihm für die Person der Schreiberin keinen sichern Anhalt. Es lautete:

"Von nahestehender Seite habe ich in Erfahrung gebracht, daß Sie vorhaben, schon in allernächster Zeit von hier abzureisen. Besondere Umstände lassen mich aber wünschen, Sie vorher noch einmal ohne Zeugen sprechen zu können, und bei dem heute Abend in den Strandanlagen stattfindenden Concert dürfte dies ohne Aufsehen möglich sein. Ich hoffe von Ihrer Freundschaft, daß Sie sich nicht vergeblich erwarten lassen.

M. E."

Was konnte das M. E. bedeuten? so fragte sich Hans. Doch wohl nicht gar Meta Ehrenthal? Er runzelte die Stirn bei diesem Gedanken. Nicht doch — zwischen den beiden Buchstaben fehlte ja das kleine v., und das hätte das „gnädige Fräulein“ gewiß nicht vergessen.

Aber das M. ließ sich ja auch in Margarete übersetzen. Sein Herz wallte auf, als er diese scharfsinnige Entdeckung machte. Und das E.? Nun, er kannte Gretchens Familiennamen nicht, es war sehr möglich, daß es der Anfangsbuchstabe desselben war.

Doch wozu sich unnöthiges Kopfzerbrechen machen? Sollte sich nicht vom Ueberbringer des Briefes auf die Absenderin schließen lassen? Diesem gescheiten Einfalle Folge gebend, rief Hans die Wirthschafterin auf sein Zimmer.

"Frau Hartmann, wer brachte den Brief?"

"Eine junge Frau. Sie wartet unten in meiner Stube auf Antwort."

"Ei, das hätten Sie mir gleich sagen sollen. Bitte, schicken Sie die Botin zu mir herauf."

Bald, nachdem die Wirthschafterin gegangen, sah Hans die ihm wohlbekannte Stine aus der Villa Baumbach bei sich eintreten. Also hatte eine stille Ahnung, an die er kaum zu glauben gewagt, ihn nicht betrogen. Stine war von dem „Frölen“, wie sie zu- traulich erzählte, gleich nach dem Mittagessen heimlich mit dem Briefchen abgeschickt worden und sollte nur einen kurzen mündlichen Bescheid zurückbringen.

"Dann bestellen Sie dem Fräulein, ich würde ganz bestimmt kommen." Mit diesem Auftrage entließ sie Hans, nachdem er ihr einen Thaler als Botenlohn in die Hand gedrückt.

Das Concert in den Strandanlagen, dessen Ankündigung Hans bereits gelesen, war eins der wenigen öffentlichen Vergnügen, welches die sonst ziemlich still und einförmig verlaufende Badefaison in M. darbot.

(Fortsetzung folgt.)